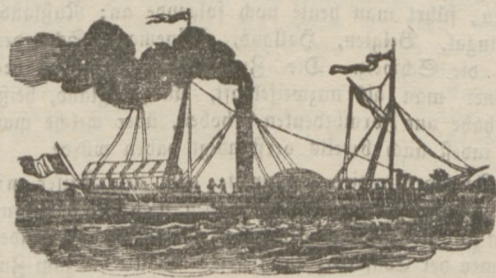


Danziger Dampfboot.

№ 279.

Donnerstag, den 28. November.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns anvertraut an:
In Berlin: Neumann's Centr.-Bis. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro December beträgt 10 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Mittwoch 27. November.

Die „Hamburger Nachrichten“ bringen ein Wiener Telegramm, welches meldet, daß England sich zur Beschickung der Conferenz bereit erklärt habe.

Wien, Mittwoch 27. November.

Die „Presse“ meldet: Die Bemühungen Oesterreichs und Frankreichs haben die Bedenken Rußlands und Preußens gegen das Conferenzprojekt entkräftet.

Bukarest, Dienstag 26. November.

Ein Ministerwechsel im liberalen Sinne ist erfolgt.

Florenz, Dienstag 26. November.

Trotz Garibaldi's Abreise soll der Prozeß gegen ihn fortgesetzt werden, jedoch wird in kurzem Amnestie erwartet. — Die Behörden des Kirchenstaats werden am 27. November weiter 800 gefangene Garibaldianer ansklefern. Die „Nazione“ erfährt, die Regierung wird einen Gesetzentwurf — betr. die Aufhebung des Tabakmonopols — einbringen.

Paris, Mittwoch 27. November

Gutem Vernehmen nach ist heute die telegraphische Ordre zur Einschiffung der Division Dumont nach Rom abgegangen.

— Aus Cairo vom gestrigen Tage wird telegraphirt, daß die Bewohner von mehr als 100 abessinischen Dörfern den Engländern ihre Dienste angeboten haben. — Der bisherige Legationssekretär in Lissabon, Sackville-West, wird dem Vernehmen nach der Berliner Gesandtschaft attachirt werden. — Lord Stanley wird einem demnächst in Bristol stattfindenden konservativen Banquet beiwohnen.

— Das Unterhaus hat zwei Millionen Pf. St. für die Expedition nach Abyssinien bewilligt.

London, Mittwoch 27. November.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses versprach die Regierung die Vorlegung einer Bill — betreffend die Hinrichtungen im Geheimen. Lord Disraeli veranschlagt die Kriegskosten bis zum April auf 3½ Millionen. England müsse davon in diesem Jahre zwei zahlen. Die Verwerfung des Ultimatums Seitens des Königs von Abyssinien sei erst Ende August eingetroffen, daher die späte Entschliebung zum Kriege zur Wahrung des englischen Ansehens.

Petersburg, Mittwoch 27. November.

Das „Journal de St. Petersbourg“ schreibt bezüglich der Konferenz: Die römische Regierung dürfe nicht hoffen, daß Europa sich begnügen werde, nur fromme Wünsche zu formulieren, oder, daß es die Evidenz der Thatfachen soweit verkennen würde, um sich zur Herstellung der alten Grenzen des Kirchenstaats oder zur Aufrechterhaltung eines anormalen Zustandes bereit zu erklären.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

7. Sitzung, Mittwoch, 27. November.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses theilte der Präsident die Namen der Commissarien des Hauses und der Regierung für die Vorberatung des Budgets mit; am Montag soll dieselbe mit dem Etat der Domainen und Forsten beginnen. Der Finanzminister legte einen Gesetzentwurf vor, betreffend die Uebernahme der Schulquote der Erbprinzgebühren an Danemark durch Preußen, wie sie im Friedensschluß vom 30. October 1864 fixirt worden ist. Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung: Vorberatung über den Antrag des Abgeordneten Lasker. Derselbe lautet: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, dem nachfolgenden Gesetz-Entwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen: Gesetz, betreffend die Declaration des Artikel 84 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850. Wir Wilhelm v. Göttes Gnaden, König von Preußen u. verordnen unter Zustimmung der beiden Häuser des Landtags was folgt: In Gemäßheit des Art. 84 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 darf kein Mitglied des Landtags wegen seiner Abstammung, oder wegen der in Ausübung seines Berufes gethanen Äußerungen gerichtlich oder disciplinär verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung desjenigen Hauses, zu welchem es als Mitglied gehört, zur Verantwortung gezogen werden.“ Zu demselben liegen zwei Anträge vor; der erste vom Abg. Febr. v. Hoberbeck und Genossen: „Das Haus wolle beschließen: In Erwägung, daß der Art. 84 der Verfassung einer Declaration nicht bedarf, derselbe vielmehr die Kompetenz der Staatsanwaltschaft und der Gerichte in Ansehung der Reden im Landtage völlig ausschließt, daß das Haus der Abgeordneten eine Verwahrung seines verfassungsmäßigen Rechts bereits am 10. Februar 1866 eingelegt hat, — daß das Haus der Abgeordneten selbst dieses Recht in Zweifel stellt, wenn es die Initiative ergreift, um die in dem Strafsenate des höchsten Gerichtshofes angenommene Auslegung des Art. 84 durch ein Gesetz auszuschließen, diese Initiative vielmehr der Staatsregierung zu überlassen ist, geht das Haus über den Antrag des Abg. Lasker zur Tagesordnung über.“ — Der zweite vom dem Abg. v. Guérard und Genossen: „Das Haus wolle beschließen, dem nachfolgenden Gesetz-Entwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen: Gesetz, betreffend die Abänderung des Artikels 84 Absatz 1 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850: Wir Wilhelm v. Göttes Gnaden, König von Preußen u. verordnen unter Zustimmung der beiden Häuser des Landtages was folgt: Art. 1. Der erste Absatz des Art. 84 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 ist aufgehoben. Art. 2. An dieser Stelle tritt folgende Bestimmung: Kein Mitglied des Landtages darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstammung oder wegen der in Ausübung seines Berufes gethanen Äußerungen gerichtlich oder disciplinär verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung desjenigen Hauses, zu welchem es als Mitglied gehört, zur Verantwortung gezogen werden.“ — Abg. Heise fragt, ob über den Lasker'schen Antrag, der eine Verfassungsänderung involvire, zweimal abgestimmt werden werde, worauf der Präsident verspricht, die Frage bei der Schlußberatung zum Austrag bringen zu wollen. — Die Generaldiscussion wird eröffnet; es haben sich 12 Redner für, 10 gegen den Antrag zum Wort gemeldet. — Abg. v. Bennigsen. An das Abgeordnetenhaus sei durch die Untersuchungen gegen Twesfen und Frenzel die Frage herantreten, welche Mittel dasselbe zur Aufrechterhaltung seiner Privilegien zu ergreifen habe. Es hätten sich hierzu die Wege geboten: energisch zu protestiren, einen Antrag auf Verfassungsänderung zu stellen, oder eine authentische Declaration herbeizuführen. Von Protesten könne kein Effect erwartet werden, ein Antrag auf Verfassungsänderung müsse aus der Initiative der Regierung hervorgehen, da dies nicht geschehen, so müsse durch eine authentische Declaration des Art. 84 die Redefreiheit der Abgeordneten gewahrt werden. Erst durch den Konflikt sei die Auslegung des Art. 84 zweifelhaft geworden. Den klaren Sinn desselben festzustellen, müsse daher auch in der Absicht der konservativen Seite des Hauses und der Regierung liegen. Auch politische Gründe sprächen dafür. Durch den Sommer 1866 sei

Preußen in eine neue Lage gebracht, durch den Sieg sei es factisch erst eine Großmacht geworden. Es sei anzuerkennen, daß die Regierung zur Lösung des Konflikts selbst die Initiative ergriffen und Inbegriff beantragt habe. (Beifall rechts.) — Es sei daher jetzt von der Regierung und von den Conservativen beider Häuser zu erwarten, daß das geschehe, was einen neuen Ausbruch des Konflikts verhindern könne. — Abg. Dr. Löwe. Den Hoffnungen des Vorredners widerspreche eine Thatfache, nämlich die Anwesenheit des Herrn Justizministers und sein bereites Schweigen. Er und seine Freunde seien nicht der Ansicht, daß ein Ausgleich zu Stande komme. Um den alten Konflikt zu begraben, müsse die Regierung in die dargebotene, zur Veröhnung gereichte Hand einschlagen. Wie eingeschlagen wird, daß sehen wir an diesem Prozeß, das hören wir an diesem bereiten Schweigen. Wenn der Herr Minister, anstatt zu schweigen, im Namen der Regierung die Erklärung abgeben würde, daß sie diesen Antrag zu dem ihrigen mache, so würden wir gern für denselben stimmen. Die vom Vorredner vorgeschlagenen Wege zur Abhilfe seien nicht ausreichend. Es gebe noch einen Weg, den der Interpellation an die Regierung. Noch ein anderer Weg läge vor, z. B. der, wenn die Regierung in einzelnen Fällen unsere Zustimmung nachsuche, diese abhängig zu machen von der Befriedigung unserer Forderung; ich nenne nur die erhöhte Civilliste. Sie machen eine Sache des öffentlichen Bewusstseins zu einer Staatsfrage; wir wollen diese Frage als eine solche des Rechts, der Freiheit und der öffentlichen Wohlfahrt verstanden haben. (Bravo! links.) — Der Justizminister. Die Königl. Staatsregierung hat bis jetzt noch keine Veranlassung gehabt, die Initiative zu ergreifen. Der höchste Gerichtshof in Preußen kann sich nicht in Konflikt mit dem öffentlichen Verstande stellen, ob die Worte „Meinung“ und „Äußerung“ verschieden sind, ist nur mit ganz geringer Majorität entschieden. Gerade, weil diese Frage bei Entstehung des § 84 auf's Äußerste interpretirt wurde, grade weil Mittermeier es für unzulässig gehalten, daß die Tribüne zur Freistelle für öffentliche Injurien werde, ist die Preussische Regierung dazu gelangt, das angenommene Wort „Äußerungen“ in Meinungen zu ändern. Diese Worte sind nicht für identisch gehalten. Es folgt dies aus der Entstehungsgeschichte des Art. 84. Redner geht auf die französische Verfassungsgeschichte seit 1789 ein und sucht schon aus dieser darzutun, daß das dort gebrauchte Wort „Opinion“ (Meinung) verschieden von Äußerungen sei. Bei Beratung der Nationalversammlung im Jahre 1849 über die Verfassung ist man auf diese Auffassung zurückgegangen. Am allerwenigsten kann der Preussischen Regierung die Meinung unterlegt werden, sie habe ihrerseits nie einen Unterschied gemacht, und es sei erst dem jetzigen Ministerium eingefallen, einen solchen Unterschied zu machen. Der Abg. v. Bennigsen habe mit Recht hervorgehoben, daß es sich um Privilegien handle. Die Thatfache werde nicht abgeleugnet werden können, daß die Auslegung des höchsten Gerichtshofes in Bezug auf die Verfassungsbestimmung weder neu, noch falsch sei. Diese Thatfache sei lebensschafflos hinzunehmen. Es sei der Regierung der Vorwurf gemacht, warum sie die Verfolgung Einzelner betriebe und nicht gethan habe, den Konflikt auf irgend eine Weise zu lösen. Dies hänge damit zusammen, daß sich dieser Konflikt nicht auf thatsächlichem Gebiete, sondern um die Auslegung der Verfassungsurkunde erhoben habe. Es könnte der Regierung nicht einfallen, einen Einzelnen mit Strafe zu verfolgen, (Bravo! rechts.) es komme ihr nur auf das Princip an. Die Staatsregierung wird nichts thun, was den Anschein haben könnte, als ob sie nicht den aufrichtigen Willen habe, den Konflikt zu heben. (Bravo!) — Abg. v. Unruh (für Lasker). Ein englischer Richter würde bei einem ähnlichen Erkenntnis gegen ein Mitglied des Parlaments in die Keller des Parlaments gesperrt werden. Kein Jurist sei heute mehr im Stande, zu sagen, ob ein Manuscript ohne Schrift zu drucken sei oder nicht. Graf Bismarck: Praktisch sei die Sache nicht so wichtig, wie hier gesagt werde. Bei der Beratung der Reichsverfassung habe er das Opfer seiner Meinung gebracht und würde zu Gunsten ihres Zustandes noch ganz andere und größere Opfer gebracht haben. Der Ministerpräsident schlägt zur Befriedigung die Unterscheidung zwischen Tribüne und Presse vor. Uebertretungen der ersteren seien zu vertragen, die

millionenfache Verbreitung einer Beschimpfung durch die Presse nicht. Für ein derartiges Gesetz würde er seinen Einfluß im Herrenhause geltend machen. (Beifall rechts). Dr. Braun spricht für Kaster mit großem Beifall, auf der Tribüne wird applaudirt, Präsident v. Fordenbeck droht mit Räumung. Gegen Kaster spricht Koch von den Conservativen; einen selbstständigen Standpunkt, den Liberalen sehr nahe, nimmt Graf Renard ein, dessen Rede wiederholt stürmische Heiterkeit erregt. v. Guérard vertritt seinen Antrag und setzt Erwartungen auf die Gerechtigkeit des Herrn Justizministers. (Heiterkeit.) — Der Antrag Kaster's wird schließlich mit 181 gegen 160 Stimmen angenommen. Die Fortschritts-Partei (darunter auch Dr. Joh. Jacoby) stimmte theilweise dagegen.

Politische Hundstau.

Die Maßregeln, betreffend die Nothstände in Ostpreußen, werden im nächsten Ministerrath, dem der König selbst präsidiren wird, festgestellt werden. Wenn auch vielleicht die Befürchtungen, welche vielfach an den Nothstand in der Provinz Preußen geknüpft werden, zu groß sind, so steht doch so viel fest, daß der Nothstand ein sehr bedeutender ist, und daß man ihn nicht einzig und allein als eine Folge der schlechten Ernte des letzten Jahres betrachten kann. Das Uebel, aus dem dieser Nothstand hervorgegangen ist, liegt tiefer, und diese Erkenntniß sollte für die Regierung eine Mahnung sein, das Uebel auch aus dem Grunde zu beseitigen. Wenn in einer Denkschrift des Vorsteher-Amtes der Königsberger Kaufmannschaft auf das Jahre lang in Kraft gewesene Schutzzoll-System hingewiesen wird, welches besonders schwer auf diese rein Ackerbau treibende Provinz gedrückt hat, so ist das ohne Zweifel richtig und Niemand kann bestreiten, daß die Provinz zum Vortheile anderer Gegenden dadurch belastet ist. Trotzdem würde sie aber doch die daraus hervorgehende höhere Besteuerung haben tragen können, wenn nicht die Abgeschlossenheit der Provinz und der dadurch sehr herabgesunkene Handelsverkehr dazu getreten wäre. Zu einem Theile liegt jener mangelnde Verkehr auch in den Straßenverhältnissen dieser Provinz begründet, welche weit hinter den andern Provinzen unseres Staates zurückstehen. Aber dabei darf man wieder nicht vergessen, daß der Mangel an einem guten Straßennetze in dem mangelnden Verkehr seine Erklärung findet. Wenn jetzt sowohl die Privatspekulation als auch die Regierung an die Herstellung besserer Straßen denkt, trägt sie damit eben nur dem nun trotz alledem doch erwachenden Verkehr in der Provinz Preußen Rechnung, welcher sich nicht mehr mit den alten Verkehrsmitteln begnügen will. Der Hauptgrund der Verkehrsstockung in der Provinz Preußen ist aber der Mangel von Handelsbeziehungen zu dem Hinterlande, zu Rußland, gewesen und ist es noch. Die hermetische Abschließung Rußlands gegen den Import fremder Waaren ist der Krebsbissen der Provinz Preußen. Durch die russische Grenzsperrung ist eine Entwicklung des Handels und der Industrie in dieser Provinz eine Unmöglichkeit geworden, u. dadurch ist die Bevölkerung darauf hingewiesen, ihren Unterhalt ausschließlich in dem Betriebe des Ackerbaues zu suchen. Der Ackerbau aber leidet dort im Verhältniß zu dem der andern Provinzen unter dem Klima, das den Bau von Handelsgewächsen nicht gestattet und auch der Entwicklung der s. g. landwirtschaftlichen Industrie große Hindernisse in den Weg legt. Für die Verwerthung der Produkte des Ackerbaues fehlt aber die massige industrielle Bevölkerung an Ort und Stelle, die Verwerthung ist erschwert und so die Kapitalansammlung auf das Äußerste behindert. Mit allem Bodenreichtum lebt man von der Hand in den Mund ohne Rückhalt am Ersparnen, und tritt dann ein Mißjahr ein, so fehlt's nicht nur an Kapital, sondern auch an der Industrie und am Gewerbe, welche die Bewohner in den Stand setzen würden, die von der Natur ihrem Boden zur Zeit versagte Nahrung von anderen Orten her zu beziehen. Wenn nun die Regierung jetzt durch öffentliche Arbeiten die Möglichkeit des Erwerbes bietet, so wird sie allerdings viel zur Linderung der augenblicklichen Noth beitragen, nachhaltig aber kann sie nur helfen, wenn sie der Provinz ein Hinterland verschafft, mit dem sie durch Handel und Verkehr verbunden ist, d. h. wenn sie all ihren Einfluß anwendet, um die russische Regierung zur Annahme einer verständigen Handelspolitik zu bestimmen. Nur dadurch kann der Provinz die Möglichkeit gegeben werden zu einer kräftigen Entwicklung ihres Verkehrs wie zu einer industriellen Thätigkeit zu gelangen, die allein eine Bürgschaft gegen die Wiederkehr eines solchen Nothstandes gewähren kann.

Wie es scheint, hat man sich jetzt auch an Königin Seiner Hofe von Hiezing in das Unvermeidliche gefunden; wenigstens deutet Alles darauf hin, daß man von dort aus die bisherige Verbindung mit Hannover zu lösen gedenkt. Nachdem die werth-

vollen Weinvorräthe bereits veräußert worden, soll man jetzt auch das Mobiliar der Schlösser zu verkaufen gedenken, und wird Letzteres wahrscheinlich zum Theil von der preussischen Regierung erworben werden.

Die Aussichten auf das Zustandekommen der Conferenz in der römischen Frage scheinen sich mit jedem Tage zu mehren — ja der Jubel der französischen Offiziere ist so groß, daß man den Zusammentritt derselben für unzweifelhaft halten sollte. Außer den gestern von uns an dieser Stelle angeführten Staaten, welche die Conferenz ohne Reserve und ohne Vorlegung eines Programms zu fordern, angenommen haben, führt man heute noch folgende an: Rußland, Portugal, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden und die Schweiz. Die Zustimmung Preußens bezeichnet man als unzweifelhaft, und England, heißt es, habe nur Formbedenken erhoben, über welche man sich indeß auch bereits verständigt haben würde.

In Paris wird behauptet, daß der Kaiser mit der Heimführung einer der beiden nach Rom gesendeten Divisionen begonnen habe, um für das Zustandekommen der Conferenz zu wirken. Sollte es zum Zusammentritt kommen, so würde alsdann nur noch eine Delegation in Civitavecchia stehen. Nach einem Wiener Telegramm soll Frankreich sich nur zu einer theilweisen Räumung des Kirchenstaats entschlossen haben, die Occupation im übrigen aber so lange aufrecht erhalten wollen, bis die römische Frage zum Austrage gebracht sei.

Man hört jetzt von einem Plane des französischen Cabinets sprechen, der dahin gehe, zunächst die katholischen Regierungen zu einer Entschließung in der römischen Frage auf der Conferenz zu veranlassen und dann das Ergebnis den nichtkatholischen Mächten: England, Rußland und Preußen zur Anerkennung vorzulegen (?). Es ist dabei in's Auge zu fassen, daß dieses Gerücht in München zuerst aufgetaucht ist.

Ganz gewiß ist es eines der interessantesten Schaupiele, dieses Ringen zwischen der päpstlichen Kurie und dem italienischen Staate um den Besitz der uralten Welthauptstadt, zwischen der aufstrebenden Macht einer nationalen und der absterbenden Macht einer kirchlichen Idee. Interessant ist dabei namentlich dies, wie die materielle Gewalt in diesem eigenthümlichen Kampfe ihre Ohnmacht verräth. Auf beiden Seiten hat man zu den Waffen gegriffen, und auf beiden Seiten haben die Waffen nichts weiter erreicht, als daß ihre Unzulänglichkeit allen Zweifeln offenbar geworden ist. Die Streiter der Kirche haben im Felde den Sieg davongetragen, aber die kirchliche Herrschaft ist heute nicht besser gesichert als vor dem Siege von Mentana. Die Streiter Italiens hätten zehnmal über die Zuaven und die Antibes-Legion triumphiren können; eine definitive Lösung der römischen Frage würden sie damit doch nicht erkämpft haben. Diese wird erst eintreten, wenn der Papst auf seine weltlichen Souveränitätsansprüche verzichtet hat; so lange das nicht geschieht, kann man ihn und seine Karbinale in's Exil treiben, kann man Rom dem Königreiche Italien einverleiben, kann man den Vatikan selbst in ein Ministerhotel verwandeln; die Wunde der inneren Zwietracht im Lande wird sich darum doch nicht schließen, Italien wird nach wie vor an den Wirren und Zerrüttungen stochern, denen ein Staat ausgesetzt ist, dessen Bevölkerung unter der geistlichen Leitung einer staatsfeindlichen Priesterschaft steht. Die katholische Priesterschaft wird aber in Italien staatsfeindlich bleiben, so lange sich die römische Kurie nicht mit dem italienischen Staate ausöhnt. Mag sie in Rom oder in Malta oder auf den balearischen Inseln residiren, sie wird in ihrem Grolle den nämlichen Schaden stiften, welcher sie jetzt zu einer unheilvollen Landplage für die apenninische Halbinsel macht. Auf Rom, auf die weltliche Gewalt verzichten wird aber die Kurie nicht, bevor nicht innerhalb der Kirche selbst ein Umschwung der Ideen über den Werth dieser zeitlichen Güter sich vollzieht; denn, um gerecht zu sein, muß man bedenken, daß gegenwärtig der Papst die ziemlich allgemeine Billigung der katholischen Geistlichkeit und der katholischen Massen auf seiner Seite hat, indem er sich weigert, das Scepter niederzulegen und sich mit dem Hirtenstabe zu begnügen. Die Majorität des katholischen Volkes erblickt noch immer in der irdischen Hoheit seines Oberhauptes das Fundament des Hohenpriestertums und würde vielleicht durch Nachgiebigkeit in diesem Punkte irre werden in der hebingungslosen Verehrung, welche sie an den heiligen Stuhl fesselt. Das Märtyrertum ist möglicher Weise für den Papst eine politische Nothwendigkeit, und sein Non possumus mag ebenso sehr aus Berechnung wie aus dogmatischer Starrheit entspringen. Die kirchliche Idee, mit anderen Worten, ist noch zu

mächtig, um dem heiligen Vater eine Abdankung zu gestatten, wenngleich sie nicht mehr stark genug ist, um seinen Thron gegen die Angriffe weltlicher Interessen sicher zu stellen. Daraus entsteht die Schwierigkeit der Lösung in dieser Verwickelung.

Die Spanische Regierung hat in ihrer mütterlichen Fürsorge eine neue Institution geschaffen, die stark an die Inquisition und an die Wohlfahrtsausschüsse der Französischen Revolution erinnert: sie hat General-Überwachungs-Inspectoren eingesetzt, welche von dem Minister stets dahin geschickt werden, wo dieser sie für nöthig hält, und denen in solchem Falle alle Exekutivzweige untergeben sind. Es sind das mit einem Worte permanente Verschönerungsrichter.

Die Rüstungen Serbiens gegen die Pforte haben in den letzten Tagen einen sehr bedenklichen Charakter angenommen, namentlich wird die Ausrüstung der Artillerie sieberhaft betrieben, und eine Menge fremder Artillerieoffiziere sind schon in das Heer eingereicht. Der Vermittlungsversuch Rußlands läßt freilich keine andere Lösung zu.

— Die „Provinzial-Corresp.“ bedauert, daß die Session mit Anträgen betreffend den Art. 84. eröffnet ist. Die Regierung könne grundsätzlich nicht zustimmen; sie legt einen zu hohen Werth auf das Verhältniß zur Landesvertretung, um die Erneuerung eines Kampfes um die Redefreiheit zu wünschen.

— Wie man hört, geht die Regierung mit der Absicht um, in den neuen Provinzen die Zwangs- und Bannrechte, sowie die ausschließlichen Gewerbeberechtigungen theils aufzuheben, theils zur Ablösung zu stellen.

— Nach dem neuesten und veränderten Quartierstande der Armee bildet die Besatzung der Provinz Hannover gegenwärtig 22 Bataillone Infanterie und Jäger = 11,825 Mann, 25 Escadrons Cavallerie = 3560 Mann, 9 Batterien Feld-Artillerie zu 4 Geschützen = 933 Mann, und 1 Train-Bataillon = 227 Mann, zusammen von 26,545 Mann. Die Festungs-Artillerie und Pioniere finden keine Vertretung.

— Die niederländischen Katholiken erweisen sich als ganz besonders opferbereite Diener Roms. Ein katholisches Blatt hat aus Anlaß des jüngsten Einfalles der Garibaldianer eine außerordentliche Collecte eröffnet, die über 40,000 Thaler ergab. Auch ist der Zubrang zu den päpstlichen Zuaven Seitens der jungen Leute sehr stark; es sind viele gegen den Willen ihrer Aeltern und ohne die gesetzlich erforderliche Erlaubniß des Königs in das päpstliche Heer eingetreten.

— Mitten unter ihren Bedrängnissen behält die Türkei Muth zu großartigen Unternehmungen. Sie hat eben einen Vertrag über die Grundzüge einer Eisenbahnverbindung zwischen dem Bosporus und dem persischen Meerbusen unterzeichnet, welche eine Ausgabe von — 175 Millionen Thalern erfordert. Wo das Geld wohl herkommen soll?

Socales und Provinzielles.

Danzig, 28. November.

— Heute Vormittag wurde die Leiche des hier sowohl wie in weiteren Kreisen bekannten Schauspielers Herrn Rudolph Dentler unter zahlreicher Theilnahme des Publikums auf dem Heiligen Leichnamskirchhofe bestattet. Troßdem der Verstorbene seit 15 Jahren des Augenlichtes beraubt war, verließ ihm im Leben niemals der Humor, und er ging darin mit gutem Beispiel voran, daß der Mensch sich vom Unglück nie so beugen lassen solle, daß ihm der Muth vollständig sinkt. — Diese glückliche Gemüthsstimmung wurde denn auch insofern eine Einnahmequelle für den Verstorbenen als seine Liebe für die Poesie in ihm mit erneuter Gluth erwachte und ihn bestimmte, diese Gabe für die Existenz seiner zahlreichen Familie auszubenten. Als Gelegenheitsdichter und Verfasser von Prologen war Dentler sehr gesucht, da seine Poesie sich leicht in alle Verhältnisse fand, ansprechend und schwungvoll war. — Das gesammte Theaterpersonal folgte dem Trauerzuge, und als die Keil'sche Kapelle auf dem Friedhofe den Choral: „Was Gott thut, das ist wohlgethan“ anstimmte, da dachte wohl Jeder der Beileidsbezeugenden daran, daß der Verstorbene von seinem 12 wöchentlichen schweren Leiden nun endlich erlöst worden ist. Von den Opern-Sängern ertönte der Choral: „Es ist vollbracht“, und nach der erheben den Grabrede des Herrn Prediger Müller und der Einsenkung des mit Blumen geschmückten Sarges wurde von den Sängern das ergreifende: „Wie sie so sanft ruhn“ gesungen und darauf noch von der Keil'schen Kapelle ein Choral geblasen. Alle aber, denen der Verstorbene ein lieber treuer Freund und guter Gesellschafter gewesen, rufen mit uns: „Friede sei seiner Asche!“

— Herr Affessor Huhn ist zum Kreisrichter beim Kreisgericht zu Neustadt ernannt worden.

— Bei den näheren Ermittlungen über den Nothstand in der Provinz Preußen stellt sich besonders die Lage der kleinen bäuerlichen Besitzer als gefährdet heraus, indem diesen nicht allein das nöthige Brod und Saatgetreide, sondern auch der Credit fehlt, um diesen Mangel zu ergänzen. Dem Vernehmen nach sollen deshalb die betreffenden Regierungen den Antrag gestellt haben, diesen Besitzern, soweit sie noch creditsfähig sind, mit Vorschüssen bis zur nächsten Ernte zur Hilfe zu kommen.

— Vom 1. Januar l. Z. ab wird für die Postfreicourts Seitens der Postanstalten ein Postaufschlag von 1 Pfennig pro Conwert als Entschädigung für die Herstellungskosten erhoben.

— Unsere Mittheilung vom Verlust eines Schiffes der Lind'schen Rheberei betrifft das Vollschiff „die Braut“, Capt. Led. Das Schiff ist mit einer Ladung Kohlen auf hier an der holländischen Küste zu Grunde gegangen. Der Capitain und sein Bruder sowie der Schiffkoch haben den Tod in den Wellen gefunden, während 12 Matrosen gerettet worden sind.

— In der Pfandkammer des hiesigen Stadt- und Kreisgerichtes ist ein Einbruch verübt und eine bedeutende Anzahl der verschiedenartigsten Gegenstände, zu deren Fortschaffung ein großer Wagen erforderlich gewesen sein dürfte, entwendet worden.

— Nach den polizeilichen Vorschriften sollen sowohl Trödler, wie Pfandleiher sich wohl versehen, daß sie nicht Sachen kaufen, resp. ein Pfand nehmen, welche gestohlen sind. Das Reglement schreibt ausdrücklich vor, daß in zweifelhaften Fällen Trödler sowohl, wie Pfandleiher, schriftliche Legitimationen über den rechtlichen Besitz der Sachen zu erfordern, oder die Verkäufer, resp. Darlehenssucher anzuhalten haben, durch glaubwürdige Personen sich legitimiren zu lassen. Dessenungeachtet kommt es namentlich in den Pfandleihen (das städtische Leihamt nicht ausgenommen) vor, daß Diebe dort die gestohlenen Sachen durch Verpfänden verwerthen und gleichzeitig den Nachforschungen der Polizeibehörde entziehen. Herr Criminal-Commissarius Goeritz hat bereits in mehreren Fällen gestohlene Sachen den Pfandleihern abgenommen und dieselben den Verlust der Darlehne tragen lassen.

[Theater.] Wir machen das Publikum auf die morgen stattfindende Vorstellung des „Tartuffe“ von Molière aufmerksam. Dieses Stück ist ein Meisterwerk der französischen Bühne, ja vielleicht die größte komische Bühnendichtung, welche überhaupt jemals geschrieben ist. Auch freuen wir uns, daß zu der Aufführung die ausgezeichnete Uebersetzung des Grafen Wolf Vaudissin, welche allein die sprachlichen Schönheiten des Originals wiedergibt, gewählt ist.

— Gestern Abend hielt Herr Gymnasiallehrer Dr. Pruz zum Besten der Kleinkinder-Bewahranstalten im Gewerbehause einen freien Vortrag über Frau v. Krüdener, die Mitstifterin der heiligen Alliance vor einer sehr zahlreichen Versammlung. Nach der Schlacht bei Leipzig beugten die drei siegreichen Monarchen ihre Knie vor dem Herrn der Heerschaaren und dankten ihm dafür, daß endlich das Joch der Fremdberrschaft abgeschüttelt worden war; doch war durch die Flucht Napoleon I. von Elba die Ruhe Europas wieder in Frage gestellt, bis endlich bei Waterloo das Glück des Corfen für immer gebrochen wurde, die Verbündeten zum zweiten Male in Paris einrückten und am 26. September 1815 die heilige Alliance unterzeichneten. Dieser heiligen Alliance ist damals eine außerordentliche Wichtigkeit beigemessen worden, doch entsprang dieselbe nur den phantastischen Ideen des Kaisers Alexanders und ist ohne Folgen für den bezweckten Weltfrieden geblieben. Die Veranlassung zu dem phantastischen Acte gab damals die abenteuerliche Frau v. Krüdener und der süddeutsche Philosoph Franz v. Barra. Die Beurtheilung des Charakters dieser Frau ist eine vielfach verschiedene. Sie ist aus dem altaltäglichen Geschlecht der Freiherren v. Bietinghoff entsprossen und war die Frau des russischen Ministerresidenten Freiherrn v. Krüdener. Durch ihr enormes Vermögen, die hohe Stellung in der Gesellschaft, ihre wunderbare Schönheit und geistige Begabung glänzte dieselbe in allen Circeln der feinen Welt. Die ehelichen Fesseln wußte sie mit Leichtigkeit abzutreiben und in völliger Ungebundenheit die ihrem Geschlecht gesteckten Grenzen kühn zu überschreiten, indem sie sich allen Leidenschaften in die Arme warf und die tollstakten Schulden machte. Ihre Reiselust war ohne Schranken, indem sie sich nicht begnügte, diejenigen Länder zu durchstreifen, in welche ihr Gatte berufsmäßig gewiesen wurde, sondern unter dem Deckmantel des ärztlichen Rathes Behufs Herstellung ihrer Gesundheit Europa in allen Richtungen durchzog. 1802 starb ihr Gatte; der Glanz ihrer Schönheit begann zu verblassen, aber die Sucht, überall Senation zu machen, blieb ungebrochen. Sie wählte daher ein neues Feld für ihr Furoremachen und wurde Schriftstellerin. Ihr erstes Werk „Valerie“, durch Hülfe tollster Reklame zum Absatz gebracht, wurde aber bald verpöthet, da man es einerseits einen Abklatsch des Goethe'schen Werther betrachtete und andererseits ihre eigenen Liebesabenteuer nur idealisirt darin wiederfand. Da sie auf dem literarischen Gebiete kein Glück hatte, wandte sie sich dem religiösen zu, wurde ein eifriges

Mitglied der mährischen Brüder und ließ sich zu mystischen Verbindungen verleiten. Namentlich waren es der Franzose Fontain und die Hellscherin Kumriem, welche Frau v. Krüdener benutzten, um mystische Gaukeleien auszuführen. Vereint durchzogen sie als Evangelisirende verschiedene Länder, wurden aber überall als Volksverführer über die Grenze gewiesen. In Carlsruhe wußte sich Frau v. Krüdener die dort weilende Kaiserin von Rußland geneigt zu machen und in dem später mit derselben gepflogenen Briefwechsel den Kaiser Alexander dermaßen zu mystificiren, daß derselbe ihr sein besonderes Vertrauen schenkte. Sie bezeichnete den Kaiser Alexander als einen Engel und Auserwählten Gottes, um der Welt den ewigen Frieden zu verschaffen, und wußte in Heilbron mit demselben persönlich zusammenzutreffen. Mitten in der Nacht erschien sie in phantastischer Kleidung vor dem Kaiser und predigte demselben das Evangelium ihres Cultus, indem sie ihn als den Retter der Welt begrüßte. Alexander war sehr gerührt, so daß er von da ab ihrem Rath unbedingt folgte und sie zur Begleiterin beim Friedensschluß nach Paris mitnahm. Der Kaiser Alexander war durch die vielfachen harten Prüfungen im Leben und durch seine Vorliebe für theologische Studien für dergleichen Mystificationen sehr empfänglich, und somit konnte Frau v. Krüdener zum letzten Mal im Jahre 1815 zu Paris eine Glanzrolle als Prophetin spielen, die alle ihre früheren Triumphe weit hinter sich ließ. Doch nur zu bald entstanden auch beim Kaiser Alexander Zweifel über ihren prophetischen Beruf, und als die Rückreise desselben nach Petersburg erfolgte, machte sich eine gewisse Abneigung schon bemerkbar. Von 1815 bis 1820 lebte Frau v. K. theils in der Schweiz, theils in Baden, und widmete sich der Wohlthätigkeit, die mitunter in komischer Weise gehandhabt wurde. Unter andern ließ sie eine Zeitung drucken, welche an die Armen vertheilt wurde, die sie wiederum den Reichen gegen Entgelt zu lesen gaben. Im Jahre 1820 wurde Frau v. K. wiederum von der Schweiz ausgewiesen, und, per Transport nach ihrer Heimath geschickt, versuchte sie den Kaiser Alexander für den griechischen Befreiungskrieg zu gewinnen, wurde jedoch abgewiesen. Aus Rache schloß sie sich der russischen Oppositionspartei an, wurde aber von Alexander ermahnt, sich der Propaganda zu enthalten, ging dann zur Gründung einer Colonie nach der Krim und starb am 25. Febr. 1824 zu Caffa. Zum Schluß des Vortrages beleuchtete Hr. Dr. Pruz noch die einzelnen Charakterzüge dieser abenteuerlichen Frau und erwähnte, daß dieselbe auch in Frankfurt und Marienthal Predigten gehalten und eines Tages ununterbrochen von 9 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends öffentlich gesprochen habe. Die Versammlung folgte mit Spannung dem interessanten, fast 2 Stunden in Anspruch nehmenden Vortrage.

— In Königsberg starb vor einigen Tagen plötzlich eine Hauptmannsgattin. Es soll eine Arsenikvergiftung vorliegen.

Pariser Junggesellenökonomie.

(Fortsetzung.)

Sowie die beiden Freunde auf dem Dache des Omnibus installirt waren, nahm Michel den Kursus seines höheren Unterrichts wieder auf.

„Um eine summarische Uebersicht der Topographie von Paris zu gewinnen, so betrachte die Seine, über welche wir fahren, die Rue Rivoli, die Straße St. Honoré und die Boulevards als Parallellinien. Die großen Pulsadern des Verkehrs werden rechtwinklig von andern wichtigen Straßen durchschnitten, von den Straßen de la Paix, Richelieu, Vivienne, Montmatre, St. Denis, St. Martin u. a. m. Hast Du Dir dies einmal auf eine Seite Deines Notizbuches gezeichnet und Deinem Gedächtniß eingepägt, so wirst Du leicht Deinen Weg finden, ganz abgesehen von den verschiedenen Monumenten, welche Dir als Marksteine dienen. Noch Eins merke Dir: die Hausnummern der der Seine parallelaufenden Straßen folgen dem Laufe des Flusses, d. h. beginnen auf der Seite des Hotel de Ville, die Hausnummern jener rechtwinklig schneidenden Straßen fangen an dem Ende an, welches der Seine am nächsten ist. Doch da ist die Börse; hier wollen wir absteigen.“

„Ach!“ rief Jacques, als er den Fuß auf die Erde setzte, „wir sind im Palais Valzac; ich erkenne es.“

„Ja wohl“, bemerkte der Andere. „Die Straße hier ist die Rue Vivienne, die glänzendste und lebhafteste. Hier ist Paris mit seinen Wundern und seiner Fieberhaft. Der topographische Mittelpunkt der Stadt ist die Place du Châtelet, das wahre Centrum hingegen ist hier. Jede Sekunde, welche die Uhr der Börse markirt, zählt die Pulsschläge vom Herzen Europa's. Hier, in dem wirren Durcheinander von Stimmen, halten die fernsten Echo's zweier Welten wieder und zeigen sich die leisesten Schwankungen ihres Gleichgewichts. Hier an dem einen Ende Palais Royal, Louvre und Tuilerien, am andern den Boulevard. Wenn man von diesem Mittelpunkte aus einen Cirkel beschreibt, umspannt man zehn Theater: das Boulevard, das Théâtre français, das Theater des Palais Royal, die Varietés, die italienische Oper, die große Oper, die Bouffes, die komische Oper und das Gymnase. Das Gebäude dort, dessen beide Facaden wir sehen, ist die berühmte Bibliothek, die

in ihren Katalogen alle Literaturen umfaßt, wie der Louvre alle Malerschulen in sich begreift. „Da“, fuhr Michel fort, indem er den Arm ausstreckte, „hast Du die ganze Welt unter Deiner Hand. Hier athmest Du die Wissenschaft in der Luft, hier trägt die Stimme der großen Stadt das Gesumme und Gefurr des socialen Lebens an Dein Ohr. Jede Boutique, die Deine Blicke auf sich lenkt, ist eine spezielle und gewählte Ausstellung. Hier Dampfmaschinen, Kunstgegenstände, Alterthum und Mode, dort Buchladen, Museum der Gastronomie, Blumenmagazin, Gemälde, Kupferstiche, Bronzen, Photographien aller möglichen Notabilitäten; in diesem Haus hundert Journale; vor Dir Post und Telegraphen, da Hotels, Klubs, Cafés, Passagen. Mit dem Golde, welches wir nicht haben, kann man sich hier das Leben organisiren und in dieser ungeheuren, Tag und Nacht arbeitenden Werkstatt kannst Du ruhig inmitten seiner Tausenden von rastlosen Käufern die Ordnung und Harmonie eines Bienenstockes beobachten.“

Nach einer langen, bei jedem Schritte unterbrochenen Promenade traten Jacques und sein Cicerone in ein Restaurant des Palais Royal, wo sie, zu zwei Franken pro Kopf, wie Fürsten bei den Klängen der im Garten spielenden Musik dinirten.

„Du scheinst über den Luxus dieser immensen Establishments erstaunt“, nahm Michel wieder das Wort; „man muß dann und wann einmal hier speisen, aber diese Diners hier gleichen den sog. „geschmierten“ Weinen, die angenehm auf die Zunge fallen, aber einen bitteren Geschmack zurücklassen. Jetzt sollten wir noch eine Tasse Kaffee trinken, und da einmal noch keine Regel ist, gehen wir nach der Rotonde.“

Sie zündeten sich eine Cigarre an und setzten sich in den Garten. Jacques betrachtete die großen Flügel des Palastes, die ihn mit ihren Flammenlinien von vier Seiten eingeschlossen.

Die „Cigarren“, sprach Michel, „bilden eine theilreiche und verderbliche Ausgabe, abgesehen davon, daß eine gute Pfeife viel mehr werth ist. Das nächste Mal gehen wir in ein Café der Galerie Orleans, wo die kleine Tasse anstatt acht bloß sieben Sous kostet. Diese Ersparniß scheint kindisch zu sein, wenn indeß die Tasse sieben Sous kostet, so giebt man einen Sous Trinkgeld; kostet sie acht, so muß man wenigstens zwei Sous dem Kellner spenden, und zwei Sous täglich macht in unserem Budget sechsunddreißig Franken, d. h. eine ungeheure Summe jährlich. Hier hast Du das Programm der verschiedenen Theater; folge jetzt dem Zuge Deines Herzens.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

[Gegen die Modetheorie.] Aus einer wie es scheint, geistreichen Sammlung von Epigrammen, welche den Herensabbath in Baden schildert, theilen wir folgendes Specimen mit:

Mit dem Gebirge von Haar vergrößert den Kopf sie zum Kürbis
Tief nach vorne hinab sphet ein Teller von Stroh,
Gleich als hätte von hinten gewaltige Feige des Ohres
Ihr das Deckelchen vor bis auf die Nase gestülpt.
Breit und männlich erscheint die Schulter, es greift der Gürtel
Fart an den Rippen hoch über der Weiche hindurch,
Zreibt den Leib heraus zu widerlich schwellender Rundung,
Aber kümmerlich schmal enget die Hüfte sich ein.
Buhlerisch kurz ist bald das Gewand, bald legt es als Schleppe
Lang nachgrausend den Roth oder den wirbelnden Staub,
Schwankend trippelt der Fuß auf hohem spitzigem Absatz,
Der ihn bei jeglichem Schritt mit der Verfauchung bedroht.
Daß aus Dunkel hervor gefährlicher blitze das Auge,
Färbt ihr das Augensid fein mit arabischem Schwarz.
Seht und entlehnet noch auch von der indischen Nothhant
Roth den goldernen Ring, den durch die Nase sie steckt!
Aber der Wilde betreibt's mit ephrischer kindischer Thorheit,
Wenn er mit Farben und Schmutz närrisch sich pudet den Leib;
Dies hier hat in Paris die käufliche Dirne erfunden,
Und die gestittete Frau ahmt es getreulich ihr nach.

[Es war wieder nichts.] Nach den Prophezeihungen des ehrwürdigen Dr. Cumming in London sollte die Welt bekanntlich im Jahre 1867 untergehen. Cumming hatte eine Kapelle etablirt, in welcher er den Weltuntergang sehr hübsch schilderte und große Kundtschaft hatte. Da nun das Jahr sich dem Ende naht, wird der brave Cumming etwas ängstlich, da noch gar keine Spur der Katastrophe sich zeigt und selbst der Paps, auf den er sehr schlecht zu sprechen ist, ruhig in Rom sitzt. Glücklicherweise fehlt es ihm nicht an einer guten Ausrede. Er erzählt, daß er sich bei der Berechnung der Chronologie nach den alttestamentlichen Propheten und der Apokalypse einen Rechenfehler habe zu Schulden kommen lassen — nur um 1,000,000 Jahre!

Nach Berichten aus Thüringen hat dort die Geschäftsllosigkeit und die geringe Ernte schon jetzt einen Nothstand erzeugt, der bei dem frühen Ausbruch des Winters sich wahrscheinlich noch erheblich steigern wird.

— In Wiesbaden wurde am 25. eine Trauung im Kriminalgefängniß vollzogen. Der Bräutigam befindet sich dort in Untersuchungshaft, wollte aber trotzdem die Trauung nicht länger aufgeschoben sehen, und der Staatsanwalt gestattete die Erfüllung seines Wunsches.

— Aus der Kohlengrube Ferndale (England) sind bis jetzt 160 Leichen hervorgebracht worden.

— In Decatur (Nord-Amerika) lebte seit einiger Zeit ein armer Bettler von der Milthärtigkeit der Einwohner. Neulich erschien nun plötzlich ein Schotte, Namens Mac Gregor, bei dem Advokaten G. S. Murphy in Decatur und erklärte, daß der arme Bettler, den er seit langer Zeit suchte, der jüngste Sohn des verstorbenen Carl v. Manricarde, eines der reichsten und einflußreichsten Abtügen Schottlands, sei. Die ganze Geschichte, welche Mac Gregor erzählte, würde einen ausgezeichneten Stoff zu einem Roman liefern und läßt sich in folgenden Worten kurz zusammenfassen. Vor vierzig Jahren war der arme Bettler Offizier in der englischen Leibgarde; er verlebte sich in ein schönes Mädchen aus niederem Stande und heirathete dasselbe gegen den Willen seines Vaters und seines älteren Bruders. In Folge dessen wurde er enterbt und ging mit seiner Frau nach Amerika. Nachdem er fünf Jahre lang in der westlichen Wildniß eine kleine Farm bebaut hatte, starb seine Frau, und er durchwanderte seitdem, gebrochenen Herzens und einmüthig, ohne bestimmtes Ziel das Land. Während des mexikanischen Krieges diente er als Soldat in der vereinigten Staaten-Armee. Seitdem durchstreifte er in Begleitung von Indianern den fernen Westen, handelte mit Waaren geringer Art u., bis er als Bettler nach Decatur kam. Mac Gregor brachte ihm die Nachricht, daß sein älterer Bruder gestorben sei und er dessen Titel und Einkommen — 30,000 Pfd. St. jährlich — geerbt habe. Kürzlich reiste er unter Begleitung Mac Gregor's nach seinem Palaste in Inverness ab. Leider kam das Glück etwas zu spät, denn der Unglückliche ist an Geist und Körper gebrochen und wird seinen Reichthum nicht lange genießen können.

— [Die klare Deutlichkeit] der Ausdrucksweise in der amerikanischen Presse mag, wie nachfolgender Artikel mit seiner ungeschminkten, für Europa zu cannibalischen Stylart zeigt, oft nicht ohne guten Einfluß sein:

„Ferner infame Dr. Bladburne“, heißt es in einer Zeitung, „der zur Zeit der Rebellion, durch Einfuhr verpesteter Lumpen, alle Arten von Krankheiten in den nördlichen Theil der Union einschleppen und durch Vergiftung des Crotonwassers die Bevölkerung der Stadt Newyork hinmorden wollte, seht sich nach den Vereinigten Staaten zurück und soll, dem Vernehmen nach, beabsichtigen, den Präsidenten um seinen Pardon zu bitten. Bei der großen Verwandtschaft, die zwischen dem Präsidenten Johnson und den größten Verbrechern der Welt besteht, steht zu erwarten, daß Präsident Johnson den Dr. Bladburne begnadigen, zum Ehrenmann machen und in alle seine Bürgerrechte wieder einsetzen wird. In einem solchen Falle rathen wir der Bevölkerung, unter welcher Dr. Bladburne seinen Fuß zuerst wieder auf den Boden der Union setzt, ihn sofort und ohne Umstände zu hängen. In solchem Fall ist das Lynchgericht an seinem Platz. Es ist das einzige Mittel, durch das ein Volk sich einem solchen Missethäter und solch einem Verleumdungswür, der Menschheit gegenüber, Recht verschaffen kann.“

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien in Reaumur.	Wind und Wetter.
26	4	335.94	+ 3.0	W. mäßig, bezog. u. neblig.
27	8	332.76	2.5	SW. kl. flau, bez. u. regnig.
28	12	333.22	3.4	W. flau, bewölkt.
	8	337.03	0.1	SW. flau, hell u. wolkig.
	12	336.72	2.0	SW. lebhaft, wollos.

Schiffs-Bericht aus Neufahrwasser.
 Gesehelt am 27. November.
 1 Schiff m. Getreide.
 Angekommen am 28. Novbr.:
 Pagels, Maria, v. Hamburg m. Gütern. — Ferner
 1 Schiff m. Ballast.
 Gesehelt 2 Schiffe m. Gütern.
 Nichts in Sicht. Wind: W.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 28. November.
 Sunderland 18 s 6d pr. Load eiden Holz; London 18 s pr. Load sichte Balken; Grimsby 15 L 5 s pr. Mille Ripenstäbe.

Wortsen-Verkäufe zu Danzig am 28. November.
 Weizen, 60 Last, 128—29 pfd. fl. 780; 127 pfd. fl. 775; 123 pfd. fl. 735; 119 pfd. fl. 700 pr. 5100 Zollpfd.
 Roggen, 117 pfd. fl. 525; 120 pfd. fl. 546; 121 pfd. fl. 549 pr. 4910 Zollpfd.
 Weiße Erbsen, fl. 450—482½ pr. 5400 Zollpfd.

Course zu Danzig am 28. November.

	Brief Geld gem.
London 3 Mt.	6.24 — —
Hamburg 2 Mt.	150½ — —
Amsterdam 2 Mt.	142½ — —
Wexpr. Pf.-Br. 4%	83 — 82½

Dombau-Loose
 à 1 Thaler sind zu haben bei
Edwin Groening.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:
 Die Kaufl. Rosenfeld a. Warschau, Fischer und Sütgen a. Leipzig u. Ripp a. Offenbach.

Hotel du Nord:
 Gutsächter Müller a. Barken. Die Kaufl. Bock a. Ehorn, Lotto a. Wien u. Murri a. Berlin.

Walter's Hotel:
 Frau Rittergutsbes. v. Stöck a. Ahlesien. Die Kaufl. Fr. Stadträtin Levinson u. Fr. Stadträtin Simson a. Elbing. Kaufm. Linden a. Leipzig.

Hotel de Berlin:
 Rittergutsbes. v. Stöck a. Ahlesien. Die Kaufl. Kaufmann u. Seidel a. Berlin, Kay a. Dresden und Senter aus Hamburg.

Hotel zum Kronprinzen:
 Die Kaufleute Gebr. Eisenstäd a. Stuhm u. Michaelis a. Berlin. Gutsbes. Hoppe a. Bromberg.

Hotel d'Oliva:
 Gutsbes. Schönfeld a. Dromizin. Fabrikant Peters a. Bremen. Die Kaufl. Garnisch a. Bamberg, Weinberg und Jacobi a. Berlin, Borsdorf a. Frankfurt a. M., Rabow a. Carthaus u. Oskermann a. König.

Bekanntmachung.

Die Stelle des evangelischen Lehrers an der ein-klassigen Schule in Kl. Zander, Kreis Danzig, welche an Dienstfeinkommen, außer freier Wohnung und Feuerung, so wie der Nutzung von 112 □-Ruthen culmisch Gartenland, — ein fixirtes baares Jahrgehalt von 164 Thlrn. gewährt, erledigt sich durch die Veretzung ihres jetzigen Inhabers. — Bewerber um diese Stelle haben ihre stempelpflichtigen Meldungen, — unter Beifügung von Fähigkeits- und Führungszugnissen, binnen drei Wochen bei uns einzureichen.

Danzig, den 20. November 1867.

Der Magistrat.

Goethe's Werke

(Ausw.) in 30 Lieferungen à 2 Sgr.

Schiller, Lessing in 15 Bden. à 2 Sgr.

Seine in 5 Bden. à 5 Sgr.

Conversationslexikon in 5 Bden. à 5 Sgr.

Danzig. L. Saunier'sche Buchhandlung,

A. Scheinert,

Langgasse No. 20.

Schiller complett für 1 Thlr.

So eben erschienen Schiller's sämtliche Werke 12 Bände für 1 Thlr.; geb. 2 Thlr.

Ausw. v. Postauw. vom 21. Novbr. 1867.

Danzig. L. Saunier'sche Buchhandlung, **A. Scheinert.**

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 29. Novbr. (III. Ab. No. 2.)
Tartuff. Schauspiel in 5 Akten von Molière, neu übersezt von Wolf Grafen Daudissin.

Marcell Baecker, Danzig, Tobiasg. 3, empfiehlt sich u. sein Central-Verorgungs-Bureau allen geehrten Principalen jed. Standes, hier selbst, in den Provinzialstädten wie auf dem Lande, zur unentgeltlichen, nach werdender Aufgabe u. Bedarf möglichst bestmöglichen Auswahl, Nach- und Zuweisung männl. und weibl. Personalien für Gewerbe und Haus und bittet um hochgeneigte Aufträge.

Circa 500 Scheffel gute Speise-Kartoffeln werden zu kaufen gesucht.

Danzig. **F. Studzinski,** Frauengasse 28.

Schloßg. No. 4, 1 Tr. h., ist eine ungenirte Hinterstube zu vermieten und vom 2. December zu beziehen.

Dr. Pattison's

Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreißen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 8 Sgr. und halben zu 5 Sgr. bei **W. F. Burau** in Danzig, Langgasse 39.

Die Lungenschwindsucht

wird naturgemäß, ohne innerliche Medicamente geheilt. Adresse: **Dr. H. Rottmann** in Mannheim. (Gegenseitig franco.)

Bei **L. G. Homann, Jopengasse 19** in Danzig, Landkarten-, Kunst- und Buchhandlung, traf soeben ein und ist zu haben:

Gruß den Schönen.

Brillant-Walzer für Pianoforte zu 2 Händen von W. Bege. Preis 15 Sgr.

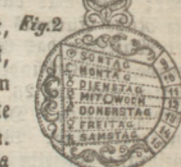
So oft dieses Musikstück in Konzerten vorgetragen wurde, herrschte unter allen Musikverständigen nur das einstimmige Urtheil, daß etwas Vollenketeres und Effectvolleres in dieser Art bisher noch nicht geschaffen sei. Die Ausstattung ist äußerst elegant, der Haupttitel fein colorirt.

Zu Weihnachts-Geschenken geeignet.

Calendarium perpetuum.



Ein kleiner immerwährender Kalender von Metall, acht verguldet, an der Uhrkette tragbar, zeigt auf der einen Seite den Monat, den Sonnen-Auf- u. Untergang, die Tages- u. Nachtlänge, auf der anderen Seite die Wochentage u. den Datum genau an, u. es darf die erste Seite nur einmal monatlich, die zweite wöchentlich nur einmal gestellt werden. Die Leipziger Illustrirte Zeitung hat dieser neuen Art eines Kalenders eine ausführliche Besprechung gewidmet. Preis 15 Sgr.



Aufträge von auswärts werden prompt expedirt.
Th. Anhuth, Langenmarkt No. 10.

Um zur bevorstehenden Inventur das Lager zu räumen, werden von heute ab
Luche, Buckskin, Natiné pp., Flanelle, Boy, Spagnolet etc.
 für und zum Theil auch unter dem Kostenpreise verkauft.
J. G. Möller, vorm. J. S. Stoboy.
 Heil. Geistgasse 141.

Der Kalender des Lahrer hinkenden Boten für 1868, 11 Bogen, Preis nur 4 Sgr. mit einer Prämien-Vertheilung von baaren 250 Thlrn. ist stets vorrätzig bei den Herren Buchhändlern Anhuth, Bertling, Doubberck, Homann, A. Scheinert, Weber und Ziemssen, sowie bei den Buchbindern Burau, Cohn, Lorenz, Preuss, Rakau, Trosien, Wieck und Wilda.